



Journalistin
München/
Matamoros

in memoriam

„Ich möchte in einer Welt leben, in der jeder Mensch Liebe und Anerkennung findet. Ich möchte in einer Welt leben, in der sich jeder Mensch frei bewegen, seinen Wohnort nach Belieben wählen und sein Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten kann. Ich möchte in einer Welt leben, in der Menschen füreinander eintreten, miteinander lachen und weinen, singen und tanzen. Ich möchte in einer Welt leben, die Zeit und Raum lässt, diese Hoffnungen und Wünsche zu verwirklichen.“

Ethel Pongs
geboren am 28. März 1954 in Matamoros, Mexiko
gestorben am 26. Juni 2002 in München, Deutschland



Verleger und
Publizist
München

Armin Pongs

Leninstatue in New York

„In welcher Gesellschaft leben wir eigentlich?“ war der Titel meines vorangegangenen Buch- und Ausstellungsprojektes. Kulturelle Grenzen verschwimmen, Nationen werden heterogener, Gesellschaften lösen sich auf.

„In welcher Welt wollen wir leben?“ lautete der Arbeitstitel meines neuen Buchprojektes. Um diese Frage Autoren zu stellen, die in einschlägigen Publikationen den Zustand unserer Welt beschrieben haben, hatten sich meine Frau Ethel und ich im September 2001 auf den Weg nach New York gemacht.

Auf dem Flug über den Atlantik kam mir ein Lied plötzlich und unerwartet in den Sinn. Eine Textzeile wiederholte sich ständig wie eine Endlosschleife in meinem inneren Ohr:

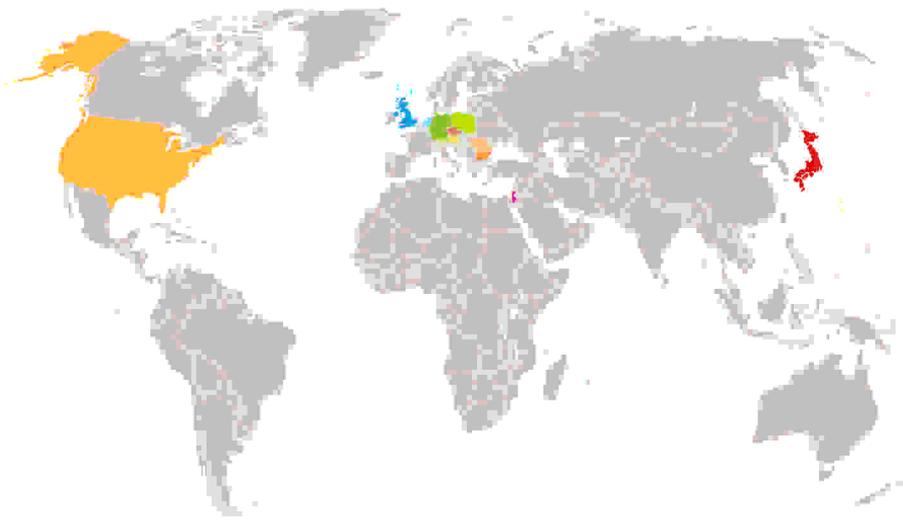
**I saw Lenin standing on the clock –
Vladimir Ilich Ulyanov.
Look at my visa, I look like him –
It's a wonder that the U.S. let me in.**

Es waren die Anfangszeilen aus dem Song „Good Rain“ von meinem englischen Freund John Watts. Als ich das Stück zum ersten Mal vor Jahren hörte, fragte ich mich, weshalb Lenin darin vorkam. Mein Freund zeigte mir daraufhin das Foto in seinem Pass, und tatsächlich hatte er auf diesem Bild eine verblüffende Ähnlichkeit mit Lenin. Ebenfalls erzählte er mir, dass er in New York eine Leninstatue gesehen hätte. „Eine Leninstatue? Ausgerechnet in New York?“ – „Sie steht neben einer Turmuhr auf dem Dach eines Gebäudes in der Lower East Side,“ antwortete er. Eine Leninstatue in New York? Das passte so gar nicht in mein Bild von den USA. Das musste ich mit eigenen Augen sehen.

Nachdem wir auf dem Flughafen J.F.K. gelandet waren, brachen wir mit einem Chevrolet nach Manhattan auf. Die beiden Türme des World Trade Centers dienten uns auf dem Weg durch die verstopften Arterien des Großstadtdschungels als Orientierungshilfe. Über die Brooklyn Bridge gelangten wir zur East Houston Street und entdeckten auf dem Dach eines mehrstöckigen Wohnhauses eine große Statue. Wir beschlossen, sie uns näher anzusehen. Auf dem Dach angekommen sahen wir sie dann vor uns: eine ungefähr sechseinhalb Meter hohe Leninstatue. Den rechten Arm erhoben, schien sie die aus der Silhouette der Stadt herausragenden beiden Türme des Welthandelszentrums zu grüßen, die etwa drei Kilometer entfernt in der Sonne glänzten.

Wir erfuhren später, dass der russische Bildhauer Peter Gerasimov die Lenin-Statue geschaffen hatte, und dass sie erst Anfang der neunziger Jahre nach New York gelangt war. Als ich am 5. September 2001 die surreal anmutende Szene auf Zelluloid festhielt, konnte ich nicht ahnen, dass dieses Foto schon sechs Tage später zu einer historischen Aufnahme werden würde.

Das Foto will nicht an den Ideologen Lenin erinnern. Es spiegelt vielmehr die globalen Widersprüche, die heute an jedem Ort der Welt aufscheinen. Die Ausstellung „In welcher Welt wollen wir leben?“ ist von der Hoffnung und Zuversicht getragen, dass wir eines nicht mehr fernen Tages in einer Welt leben, in der wir keiner Ideologie mehr hörig sein werden, sondern als freie, mündige, urteilsfähige Menschen aufeinander zu gehen und diese Welt nach der Maßgabe von Demokratie, Frieden und Gerechtigkeit gestalten.



Weltrisikolage

Nationalstaat und Demokratie in Zeiten der Globalisierung

Wir leben in einer Welt, die durch tiefgreifende Veränderungen gekennzeichnet ist. Die Liberalisierung der Telekommunikation sowie die Öffnung der Finanzmärkte haben die internationalen Verflechtungen verstärkt und Entwicklungen auf den Weg gebracht, die sich auf die bestehenden Staatsformen, die Wirtschaftsweise, die Arbeitsplätze und das Zusammenleben von Menschen auswirkten.

Ohne die einschneidenden Ereignisse, die mit den beiden Daten 9.11. und 11.9. in Verbindung stehen, wären viele Entwicklungen aber gar nicht denkbar gewesen.

Am 9. November 1989 fiel die Berliner Mauer, Bollwerk des Kommunismus, Symbol des Kalten Krieges und der Teilung Europas. Am 11. September 2001 stürzten in New York City die Türme des Welthandelszentrums, Symbol der US-amerikanischen Wirtschaftsmacht, nach einem Terroranschlag ein.

Beide Ereignisse sind symptomatisch für die Welt, in der wir heute leben. Keine anderen Ereignisse haben die Chancen und Risiken unserer Epoche deutlicher aufgezeigt. Nachdem mit dem Fall der Berliner Mauer zunächst Hoffnungen und Erwartungen geweckt worden waren, dass Europa und die Welt nun eine friedliche Zukunft vor sich hätten, verstärkten die Terrorangriffe auf World Trade Center und Pentagon sowie die darauf folgenden US-amerikanischen Angriffskriege auf Afghanistan und den Irak das Gefühl, dass die Zukunft von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt sein wird.

Die Terroranschläge wurden zum blutigen Gründungsakt für die Neubelebung der Doktrin vom „Reich des Bösen“, die sich im Kalten Krieg gegen die Sowjetunion bewährt hatte. All jene Staaten werden als „Achse des Bösen“ zusammengefasst, die den USA aus wirtschaftlichen oder geopolitischen Interessen im Wege stehen. Das Resultat ist eine Verschärfung der Weltrisikolage, in der sich die Nationalstaaten wieder misstrauisch und feindlich gegenüberstehen, nationale Rivalitäten und regionale Konflikte aufbrechen und nicht das internationale Gesetz, sondern das Recht des Stärkeren obsiegt.

Heute sind die Nationalstaaten nur in Ausnahmefällen durch feindliche Staaten gefährdet. Heutige Bedrohungen sind anderer Art. Sie entstehen aus der Ausdehnung und Beschleunigung des Waren-, Personen- und Nachrichtenverkehrs, der wirtschaftlichen Produktion und ihrer Finanzierung, und schließlich aus den Technologie- und Waffentransfers, die es Terroristen ermöglichen, gegen souveräne Staaten zu Felde zu ziehen. Die heutigen Risiken stellen den Nationalstaat vor Probleme, die innerhalb eines nationalstaatlichen Rahmens oder auf dem bisher üblichen Wege der Vereinbarung zwischen souveränen Staaten nicht mehr adäquat gelöst werden können.

Die Aushöhlung der Souveränität des Nationalstaates wirft die Frage auf, was aus seinen republikanischen Verfassungsprinzipien wird, die eine Regierungsform hervorgebracht haben, die gemeinhin als „Demokratie“ bezeichnet wird.

Nationalstaat und Demokratie in Zeiten der Globalisierung

Demokratie ermöglicht eine Beteiligung der Bürger an der Ausübung der politischen Herrschaft. Demokratie bildete sich im Rahmen des Nationalstaates heraus, und die meisten Nationalstaaten erhielten wiederum ihre Legitimation durch Demokratie. Nachdem sich diese Dualität zwei Jahrhunderte lang bewährt hat, befindet sich die Demokratie heute in einer schweren Krise, deren Ausgang ungewiss ist. Die Regierungsgewalt liegt heute immer weniger in den Händen des Volkes, des „demos“. Der Ort, an dem demokratische Entscheidungen getroffen werden, verlagert sich immer mehr von den nationalen Parlamenten auf eine suprastaatliche Ebene. Diese Entgrenzung der Demokratie erschwert die Prozesse der demokratischen Willensbildung und politischen Identifikation und die Gefahr wächst, dass die Entscheidungsfähigkeit der Bürger auf der Strecke bleibt.

Viele Probleme unserer Zeit werden mit der Globalisierung in Verbindung gebracht, zum Beispiel der Anstieg von Arbeitslosigkeit, die Erhöhung der Lebenshaltungskosten und der Abbau von Sozialleistungen.

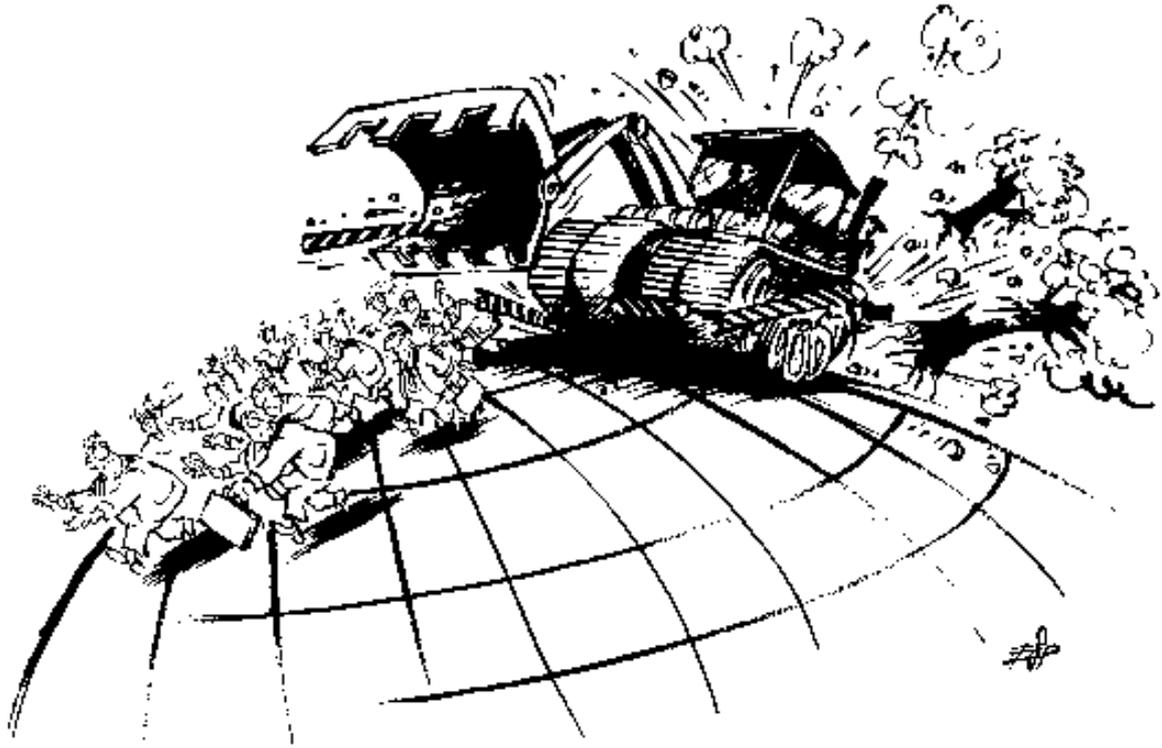
Globalisierung ist kein neues Phänomen. Neu ist die Beschleunigung der Globalisierung. Menschen, Waren und Ideen überqueren Grenzen und legen in immer größerer Zahl, mit immer größerer Geschwindigkeit und Leichtigkeit enorme Entfernungen zurück. Zur Darstellung des nebulösen Begriffes „Globalisierung“, der weder einheitlich noch konsistent verwendet wird, hat Anthony Giddens, Professor für Soziologie und Direktor der London School of Economics and Political Science, eine Metapher aus der indischen Mythologie gewählt: den Dschagannath-Wagen. Dieses monströse Gefährt überrollt und zerstört alles, was sich ihm in den Weg stellt. Ein passendes Bild, vergegenwärtigt man sich die sichtbaren Folgen der Globalisierung:

Die globale Erderwärmung macht keinen Unterschied zwischen Territorien, Krankheiten wie AIDS oder SARS machen nicht vor nationalen Grenzen Halt, und ein Virus im Internet entzieht sich jeder nationalen Regulierungsbemühung.

Es ist an der Zeit, sich darüber zu verständigen, welche Vorkehrungen gegen diese Risiken und Gefahren, die sich aufgrund ihrer globalisierten Ausformung nicht mehr ausreichend versichern lassen, getroffen werden können. Wichtig ist das Bewusstsein, dass die Globalisierung von bestimmten Interessengruppen vorangetrieben wird, während andere Gruppen unter ihr leiden. Da die Anzahl der Menschen steigt, die durch die Auswirkungen der ökonomischen Globalisierung an den Rand der Welt gedrängt werden, muss etwas gegen die unregulierten Märkte unternommen werden. Auch wenn die negativen Effekte der Globalisierung nicht mehr aufgehalten werden kann, lassen sich doch Gesetze schaffen, die ihren Weg regeln und kontrollieren.

Es gilt, Antworten auf die Fragen unserer Zeit zu finden: Auf welcher Grundlage wird entschieden, wie die Welt von morgen aussieht? Wer entscheidet, wie wir künftig leben werden? Welches Mitspracherecht hat der einzelne Mensch als Bürger eines Nationalstaates, welche Entscheidungsmöglichkeit hat er als Mitglied einer supranationalen Organisation? Wer kontrolliert die Entscheidungsträger?

Wie wollen wir in Zukunft Gerechtigkeit und Beteiligung erreichen? Wie gestalten wir einen Lebensrahmen, der den Ideen und Fähigkeiten des Einzelnen Raum gibt? Wie die Schwachen schützen und die Starken zur Hilfe ermuntern? In welcher Welt wollen wir leben?



Kalkuliert Klaus Espenmüller

Dschagannath-Wagen: Sinnbild der Globalisierung

In welcher Welt wollen wir leben?